

„Das Verhalten der Christen während der Schoah“

Vortrag bei einem Webinar von Beit Sar Shalom, Berlin (gehalten am 7. 4.2021, dem Vorabend des YomHaShoah)

Ulrich Laepple, Bremen

(Dieses Webinar kann im Internet aufgerufen werden unter

<https://www.beitsarshalom.org/webinar-laepple-christen-in-der-shoah/>

Das Passwort lautet: **Jom-HaShoah_Webinar2021**)

Einführung

1. YomHaSchoah – der Schoah-Tag

Das messianisch-jüdische Netzwerk Beit Sar Shalom Berlin hat mich gebeten, zum Thema „Das Verhalten der Christen während der Schoah“ zu sprechen. Dass wir uns mit diesem Thema gerade in diesen Tagen beschäftigen, hat den Grund, dass das Judentum in diesem Jahr am 8. April den Schoah-Tag, den Yom HaSchoah, wie er auf Hebräisch heißt, begeht. Wenn an diesem Tag in Israel die Sirenen aufheulen, erstarrt das Leben. Die Autos halten an, wo sie sich gerade befinden, man steigt aus, auch mitten auf der Autobahn. Die Fußgänger bleiben wie angewurzelt stehen. Auch in den Büros erhebt man sich von den Bürostühlen. Das Leben steht buchstäblich still. Die Sirenen heulen 2 Minuten, es ist ein scharfer, durchdringender Ton. 2 Minuten können lang sein. Vor allem schmerzlich, jedes Jahr. Dieses Jahr also am morgigen Tag, am 8. April. Kein Vergessen soll es geben für die ermordeten sechs Millionen Juden.

Das Volk, das diesen Tag heute begeht, das jüdische Volk von heute, sind die Nachkommen derer, die damals der Schoah und den Mördern auf irgendeine Weise entkommen sind. Das weiß man in Israel. Wenn *wir* uns ihrem Gedenken heute anschließen und mit daran denken, nehmen wir uns ihr Leid zu Herzen, teilen es mit den Betroffenen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es jüdischen Gesprächspartnern gut tut, wenn es andere, zumal wir in Deutschland, ehrlich mit ihnen teilen. Dann wird die Last etwas leichter, vielleicht kann sogar etwas heilen.

„Das Verhalten der Christen in der Schoah“ – wir betreten mit diesem Thema also nicht nur ein sachliches, historisches Feld. Es geht um Schuld, Schuldübernahme, um etwas sehr Schmerzliches - und um die Verantwortung für ein neues glaubwürdiges Verhältnis zwischen Deutschland und Israel und zwischen Christen und Juden im Licht dieser Vergangenheit.

Aber das Thema Schoah stellt uns noch vor eine andere Frage: Vor die Frage nach Gott. Wo war Gott? Ist es nicht *sein* Volk gewesen, sein „Augapfel“, wie die Bibel dieses Volk nennt, das in den Lagern zur Schlachtbank geführt wurde, und zwar auf eine Weise, dass man, wenn man davon liest und hört, darüber den Verstand verlieren kann? Der bekannte Jude Martin Buber hat die Wunde, die die Schoah dem Glauben an Gott geschlagen hat, „Gottesfinsternis“ genannt. Er drückte damit die Erfahrung aus, dass sich Gott für Viele wie hinter dicken Wolken verborgen hat, sich augenscheinlich zurückgezogen, weggeschaut hat.

Das ist neben der Frage der menschlichen Schuld die tiefste Verstörung, die über unserem Thema liegt und die Juden wie Christen begleiten wird bis ans Ende der Zeiten.

Noch zwei kurze Vorbemerkungen:

Wir haben überlegt, ob wir in der Themenformulierung „Schoah“ oder „Holocaust“ sagen und uns für „Schoah“ entschieden.

1. „Schoah“ ist ein Wort, das in der hebräischen Bibel vorkommt, bei den Propheten Israels und in den Psalmen. Es bedeutet „Katastrophe, Heimsuchung, Unheil“. Schon bald nach Beginn der nationalsozialistischen Verfolgungen von Juden wurde gerade für diese dieses Wort verwandt. Übrigens steht das Wort auch in der Unabhängigkeitserklärung Israels von 1948. Yom HaShoah ist also ein Begriff aus der Perspektive der Opfer und zugleich der Versuch, mit diesem biblischen Begriff das Unfassliche einzuordnen in die biblische Geschichte und es so der Geschichte Gottes mit seinem Volk anzuvertrauen.

2. Aber was genau bezeichnen wir mit „Schoah“ – wann hat die Schoah angefangen? Schon mit dem Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933, oder mit den Nürnberger Rassengesetzen von 1935, mit der Reichspogromnacht am 9./10. Nov. 1938, mit dem Beschluss zur „Endlösung der Judenfrage“ bei der Wannseekonferenz 1942 oder mit der Errichtung der ersten Vernichtungslager? Für mich gehört alles zusammen. Wir werden diesen ganzen Zusammenhang, diese ganze Entwicklung ins Auge fassen müssen, ja sogar schon davor ansetzen müssen.

2. Rettung nach zwei Anläufen

In dieser Einführung will ich Sie mit einer Geschichte befassen, die sich 1944 zugetragen hat und die die Schwere der Fragen, die im Folgenden zu besprechen sind, grell aufleuchten lässt. Es ist eine persönliche Geschichte, die ich aber erzählen kann, weil sie veröffentlicht wurde.¹

In Essen, wo ich 22 Jahre gelebt habe und Gemeindepfarrer war, sprach man immer noch viel und anerkennend von Pfarrer Wilhelm Busch. Er war Pfarrer der Bekennenden Kirche, also der Oppositionskirche gegen die Nazis, und ein sehr begabter Prediger und Evangelist. Er hatte gewiss zu Recht einen guten Namen.

1944, als längst klar war, was mit Juden passiert, die abtransportiert wurden, bekam Pfr. Busch an einem Abend Besuch von Philipp Rappaport, einem getauften Juden. Er war Buschs Gemeindeglied. Dieser hatte einen Anruf von der Gestapo bekommen, er müsse sich am anderen Tag zur Deportation beim Hauptbahnhof einfinden. In seiner Not ging Philipp Rappaport zu seinem Pfarrer und fragte ihn, ob er diesem Befehl wirklich Gehorsam leisten

¹ H. Walter Kern, Der „Mischehe“-Transport aus Essen 1944. Verfolgung und Widerstehen in der Endphase des Krieges. Untergetauchte und ihre Helfer/innen, Essen 2019, S. 49

müsse oder ob es nicht eine Möglichkeit gebe, dass man ihn versteckt. Da antwortete Pfr. Busch mit dem Hinweis auf die Bibelstelle „Seid untertan der Obrigkeit“, dass Rappaport der Anordnung des Staates Folge leisten müsse und er sich dieser Anweisung nicht entziehen dürfe. Sich dem Staat zu widersetzen sei nicht die rechte christliche Entscheidung.

Aber muss man einem Staat gehorchen, der Juden umbringt – auch Behinderte und Sinti und Roma, Homosexuelle und Dissidenten? Rappaport folgte der Anweisung von Pfr. Busch. Er war 65 Jahre alt. Er wurde in ein Arbeitslager deportiert. Als er von dort mit 80 Insassen nach Theresienstadt abtransportiert wurde, gelang es ihm auf dem Transport mit einer List, sich vom Trupp abzusetzen und zu fliehen. Er schlug sich mit gefälschten Papieren nach Hause durch zu seiner Frau. Aber sie hatten Angst, dass er entdeckt würde. Jetzt wandte er sich an einen anderen Essener Pfarrer, es war Pfr. Heinrich Held. Der vertrat die Auffassung, es sei das Recht auch des Christen, ungehorsam und widersetzlich gegen den ungerechten Staat zu handeln. Er versteckte Rappaport im Keller seines Pfarrhauses. Beim letzten Fliegerangriff am 11. März 1945 in Essen nahm Pfr. Held Philipp Rappaport mit in den Bunker – ein Risiko, denn Rappaport hätte erkannt werden können. Aber Pfr. Held ging das Risiko für sich und ihn ein. Dieser überlebte die restlichen Wochen bis zum Kriegsende. Beim letzten Fliegerangriff wurde das Pfarrhaus von Pfr. Held zerstört. Wären nicht beide in den Bunker gegangen, hätten sie ihr Leben verloren.

An diesem Beispiel können wir uns bereits deutlich machen, vor welche Wirklichkeiten uns das heutige Thema stellt. Ich nenne vier Punkte:

1. dass die Schoah alle Juden traf, ob sie getauft waren oder nicht – denn das Judentum wurde nicht als Religion, und Juden wurden nicht als Volk verstanden, sondern als Rasse;
2. dass das Verhalten von Christen und von Verantwortlichen der Kirche sehr unterschiedlich sein konnte. Beide Pfarrer gehörten der Bekennenden Kirche an, also nicht etwa der führertreuen Kirchenpartei der „Deutschen Christen“, sondern der Oppositionskirche, die gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen hat. Das heißt: Selbst die Bekennende Kirche war in ihrer Haltung gegenüber dem Staat und so auch gegenüber Juden nicht klar, was sie letztlich gespalten hat. Wir sprechen darüber ausführlicher, wenn wir nachher die Namen Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer erwähnen.
3. Wir lernen aus diesem Beispiel weiter, wie stark die Prägekraft bestimmter kirchlicher Lehrtraditionen aus der Vergangenheit ist und wie stark sie über Jahrhunderte eine Haltung und ein Verhalten erzeugt – oder anders formuliert: wie sehr wir Anlass haben, solche Lehrtraditionen immer wieder kritisch zu befragen. In diesem Fall ist es die von Martin Luther begründete „Zweireiche-Lehre“. Diese Lehre trifft eine scharfe Unterscheidung zwischen dem **Bereich der Kirche** (dort gelte die alleinige Verbindlichkeit gegenüber Jesus Christus), und dem Bereich außerhalb der Kirche, dem **Bereich der Politik**. (Dort bestehe die Notwendigkeit, dem Willen der

Regierung zu gehorchen. Denn in diesem Bereich regiere Gott durch die jeweilige Obrigkeit). Es ist deutlich: Wir berühren mit diesen Fragen das christliche Recht auf Widerstand gegen den Staat.

4. Bei aller Freude, dass Philipp Rappaports Leben doch noch gerettet worden ist - dies unterscheidet ihn von 6 Millionen anderer jüdischer Menschen.

Im Teil I meines Vortrags möchte ich uns mit der Frage befassen: Wie ist es dazu gekommen, dass Hitler Schlag auf Schlag, fast widerstandslos, eine Diktatur, einen totalen Staat hat errichten können? Und was war das Charakteristische an diesem totalen Staat? Wir müssen uns mit diesen Fragen zuerst befassen, weil wir sonst „das Verhalten der Christen“ in diesem Staat gar nicht verstehen könnten.

Im Teil II sprechen wir dann über Beispiele von Widerstand und mutiger Hilfe, auch über Feigheit und Mitläufertum, über Opferbereitschaft wie über bedenkliche Kompromisse von Kirchenführern, über wunderbare Rettungen, aber auch über das Martyrium von Christen im Einsatz für Juden.

Teil I:

Wie kam es zur Aufrichtung der nationalsozialistischen Diktatur unter Hitler?

Weil es so atemberaubend ist, wie schnell alles ging, als Hitler an die Macht kam und seine Macht festigte, indem er eine Demokratie, die Weimarer Demokratie, beendete und umgestaltete zu einer Diktatur – in wenigen Wochen! –, darum schaut man oft nur auf die Person Hitlers. Man ist geneigt, die Entstehung des so gen. Dritten Reichs allein ihm zuzuschreiben. Aber vergessen wir nicht: Hitler wäre nicht erfolgreich gewesen, hätte er nicht ein Volk gehabt, mit dem er das alles machen konnte, ein Volk das dies sehenden Auges mit sich hat machen lassen.

Es ist zu einfach zu sagen, dass da ein diabolischer Mensch kam und ein ahnungsloses Volk verführte, ein Volk im Übrigen, das als christliches Volk galt, überwiegend aus Protestanten. Nein, es war vielmehr so, dass in diesem Volk über lange Jahre Früchte gewachsen waren, die Hitler nur ernten musste.

Das vorbereitete Feld

1. Irrationaler Nationalismus

Hitler selber war ein Produkt von Strömungen, die im deutschen Volk lebendig waren. Darum war es offen für seine Gedanken und Pläne, die es kannte und in weiten Teilen begrüßte. Hitler war nicht nur der große *Verführer*, sondern das Volk hatte sich in seiner Mehrheit nach einem solchen Führer wie er geseht. Ich will Ihnen das mit einem kurzen, aber bezeichnenden Text zeigen.

Um 1925, bevor es eine Hitlerjugend gab, bevor Hitler überhaupt bekannt war, geschweige denn an die Macht gekommen war, sang man in der deutschen Jugend Lieder wie dieses - man sang es in der ganzen so gen. Jugendbewegung. Das Lied macht die Grundstimmung jener Jahre in der Breite der Gesellschaft deutlich:

*Wir heben unsere Hände aus tiefster bitterer Not,
Herr Gott, den Führer sende, der unsern Kummer wende
mit mächtigem Gebot, mit mächtigem Gebot.*

*Erwecke uns den Helden, der seines Volks erbarm;
Des Volks, das nachtbeladen, verkauft ist und verraten
In unserer Feinde Arm...*

*Erwecke uns den Helden, der stark in aller Not,
sein Deutschland mächtig rühret, dein Deutschland gläubig führet
ins junge Morgenrot...*

*Wir weihen Wehr und Waffen und Haupt und Herz und Hand!
Lass nicht zuschanden werden dein lichtet Volk der Erden
Und meiner Mutter Land...*

Wie gesagt, 1925, mitten in der ungeliebten Demokratie der Weimarer Republik hatte man solche antidemokratischen Sehnsüchte, waren also solche Hoffnungen lebendig. Man nannte diese mehrheitliche Mitte „deutsch-national“, eine Haltung, die im Kaiserreich die Einstellung der Mehrheitsgesellschaft war: völkisch, national, christlich und – (in dem Gedicht verdeckt) antisemitisch.

Wir haben gemerkt: die Sprache des Gedichts ist religiös, ja, es ist eigentlich ein Gebet mit der Sehnsucht nach einem starken mythischen Führer („Herr, Gott, den Führer sende“). Es die Rede von einem „lichten Volk“, das dem Gebot dieses Führers gläubig und gehorsam folgen möchte, sogar in einen Krieg („Wir weihen Wehr und Waffen“). Und dabei klingt manches Wort, mancher Ausdruck ganz fromm: „den Kummer wende“, „dein mächtiges Gebot“, „erwecke“, oder „erbarme dich über dein Volk“, alles Anklänge an biblische Redeweise, aber so zusammengebastelt und zusammengerührt, dass das Sehnsuchtsbild eines irrationalen und sentimental Nationalismus entsteht.

Ein Zeitzeuge, dem ich diesen Text zu verdanken habe, erzählte mir vor vielen Jahren, sie hätten das Lied in seiner Jugend alle gesungen, auch in den christlichen Jugendkreisen, mit glühender Begeisterung ohne irgendwelche Fragen.²

Dieser irrationale Nationalismus war fest im Bürgertum verankert und bestimmte große Teile der Gesellschaft. Am liebsten hätte man den Kaiser zurück gehabt. Da man den aber nicht mehr kriegte, sehnte man sich nach einem neuen Typus von Führer.

2. Nationalismus und Antisemitismus

Man muss leider sagen: Ein bestimmender Teil dieser völkischen Grundstimmung war der Antisemitismus, die Stigmatisierung der Juden als Fremdkörper, die die Reinheit des

² Wolfgang Scherffig, Junge Theologen im „Dritten Reich“. Dokumente, Briefe, Erfahrungen, Band 1: Es begann mit einem Nein! 1933-1935, Neukirchen, 1989, S.18f

deutschen Volks störe, ja bedrohe. Gewiss, es gab auch eine Stigmatisierung der Slawen als Untermenschen. Aber die Slawen waren vorwiegend im Ausland. „Der Jude“ – wie man sagte – war ja im Land, im Volk selber. Und er habe viel zu viel Macht gewonnen. Er sei der Hauptfeind des deutschen Volkes, der Volksfeind. Diesen Feind müsse man bekämpfen.

Es ist wichtig zu wissen, dass auch dieser völkische, rassische Antisemitismus nicht Hitlers Erfindung war. Auch er gehörte zu den geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts, mit denen Hitler aufgewachsen war und die er sich zu eigen gemacht hatte.

Ja, man muss sogar sagen: Antisemitismus ist noch viel, viel älter, denn es gab ihn im Grunde seit dem 2. Jahrhundert als christlich motivierten Antisemitismus, der viele Juden das Leben gekostet hat. Hier wäre zu reden von den zahlreichen Pogromen des Mittelalters, von den Vorwürfen, Juden seien „Gottesmörder“, weil sie Jesus gekreuzigt hätten, von den Verfolgungen während der Kreuzzüge. Juden seien von Gott verworfen und darum verstreut unter die Völker. Es kamen alle möglichen Verleumdungen hinzu. Wir müssen wissen: Dieser christlich begründete Antisemitismus hat dem völkisch-rassischen Antisemitismus vorgearbeitet und steckte in den Köpfen der Pfarrer, der Bischöfe und der Gemeindeglieder. Er machte das Volk, auch das Christenvolk, immun gegen die aufziehende Bedrohung eines völkisch-rassischen Antisemitismus, der sich im 19. Jahrhundert als gesellschaftliche Strömung verbreitete, dann in der Nazizeit Grundlage der staatlichen Politik wurde.

Für die, die an geschichtlichen Fragen interessiert sind, eine kurze Bemerkung: Eigentlich möchte man denken, dass nach der französischen Revolution der Antisemitismus gestoppt worden wäre. Denn auch in Deutschland haben nach dieser Revolution judenfreundliche Gesetze den Juden die gleichen Rechte und Aufstiegschancen in der Gesellschaft gegeben. (Es waren die Hardenbergschen Reformen von 1812). Die französische Revolution hatte auch in Deutschland die Idee des säkularen Staats hervorgebracht und zu der Epoche geführt, die man „Emanzipation“ und „Assimilation“ des Judentums nennt. Juden wurden jetzt Industrielle, Beamte, Juristen, Ärzte, Künstler und bestimmten die Öffentlichkeit mit als Staatsbürger gleichen Rechts. So war es über 100 Jahre, bis 1933.

Aber: das bedeutete nicht, dass es in der deutschen Gesellschaft nicht gleichzeitig kräftige antisemitische Unterströmungen gegeben hätte. Der bekannte Historiker Heinrich von Treitschke prägte um 1870 den Satz, der seine gesellschaftliche Wirkung nicht verfehlte: „Die Juden sind unser Unglück“, eine Polemik, die er mit antisemitischem Schrifttum untermauerte, das eine weite Verbreitung fand.

Und der Hofprediger des Kaisers, ein bekannter evangelischer Theologe, Adolf Stöcker, löste um die gleiche Zeit eine Hetzkampagne aus, die Juden diffamierte, denunzierte, ihnen alles anhing, was die politische Rechte damals hasste und bekämpfte: Sie seien Marxisten, aber auch Kapitalisten, mit ihren internationalen Verbindungen seien sie keine Deutschen, sondern Schädlinge des deutschen Volks. Stöcker entwarf ein antisemitisches Programm,

gründete Organisationen mit antijüdischer Agenda, die sehr einflussreich waren. Mit der in jenen Jahren auch noch aufkommenden Rassenlehre meinte man, den Antisemitismus nun „objektiv“, wissenschaftlich, begründen zu können.

An all das konnte Hitler mühelos anknüpfen.

Wer war Hitler und was waren seine Überzeugungen?

Ich werde diese Frage jetzt nicht mit Stationen seiner Biografie beantworten – das können Sie selber nachlesen -, sondern werde mich mit Hilfe von Zitaten auf vorherrschende Züge seines Wesens und einige seiner Ziele beschränken. Ein Historiker, der Hitler selbst begegnet ist und der mir das vorhin zitierte Lied überliefert hat, schreibt in einem Buch: *„Offensichtlich besaß Hitler, von allem anderen abgesehen, die Gabe politischer Faszination. Durch sein apodiktisches beschwörendes Reden, das keinen Widerspruch duldete, befreite er Menschen von bisher ungelösten inneren Spannungen und schuf eine Atmosphäre, die gerade jungen Menschen das Gefühl gab, in ein großes Geschehen mit hineingenommen zu werden, das unaufhaltsam seiner Erfüllung zutrieb.“*³

Die nationalsozialistische Revolution hatte eindeutig religiöse Züge. Man muss sie sich vorstellen wie eine Erweckungsbewegung – man nannte sie ja auch „die Bewegung“. Man wurde mitgerissen von einem starken Geist und wollte unbedingt dabei sein. Sonst drohte man, eine entscheidende, ja, *die* geschichtliche Stunde zu verpassen.

Hitler griff nach der Jugend, die das Diabolische daran nicht erkannte. Dazu ein Zitat Hitlers: *„Meine herrliche Jugend! Gibt es eine schönere in der ganzen Welt? Sehen Sie sich diese jungen Männer und Knaben an! Welch Material! Daraus kann ich eine ganze Welt formen.“*

Oder: *„Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich die Jugend.... Aber Beherrschung sollen sie lernen. Das ist die Stufe der heroischen Jugend, aus ihr wächst die Stufe des Freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist, des schaffenden Menschen, des Gottmenschen.“*⁴

Hitler fühlte sich als gottgesandter Heilsbringer in Person (er sagte meist „Schicksal“ oder „Vorsehung“ statt Gott). Sein quasi-religiöses Führertum zeigt schon darin blasphemische Züge, dass er den Gruß „Heil Hitler!“ für das ganze Volk zur Pflicht machte. Damit band er jeden Deutschen persönlich an sich selber, band ihn mit einer quasireligiösen persönlichen Treueverpflichtung. Mit diesem Sendungsbewusstsein machte er sich zum Herrn über Leben und Tod, über Krieg und Frieden, über Gut und Böse. Man nannte diese Herrschaftsform das „Führerprinzip“. Es forderte unbedingten Gehorsam bis in die letzten Winkel des Volkes hinein.

2. Hitlers Antisemitismus und seine Folgen

³ W. Scherffig, s. o., S. 19

⁴ W. Scherffig, s. o., S. 49

Wir sagten: Hitler habe den krassen Antisemitismus seiner Zeit nur aufgenommen und habe ihn nicht erfunden. Aber er hat das ausgeführt, was Treitschke und Stöcker gewollt, sich aber nicht getraut hatten, nämlich Juden nicht nur gesellschaftlich auszugrenzen, sondern unter der Überschrift „Endlösung der Judenfrage“ auszurotten.

In Verbindung mit einer geradezu mythischen Erhöhung des deutschen Volkes formulierte er in seiner Schrift „Mein Kampf“ (1925): *„Das Schicksal hat unsere Rasse auf ewig zum Kulturträger bestimmt. (...) Wir müssen Gott danken für diese Gnade. (...) So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“*

Für Hitler gibt es eine germanische Rasse, die er „Arier“ nannte. Als Ur-Rasse seien die Arier allen anderen Rassen überlegen und daher zum Herrschen über diese bestimmt. Das führte zu den absurden Begriffen wie „Rassenhygiene“ und „Rassenpflege“. Dahinter steckte die Auffassung, die arische Rasse müsse ihre Reinheit und Qualität erhalten, Rassenmischung bedrohe die Reinheit des deutschen Volks tödlich. Für die Nazis war der arische Mensch der Prototyp, das Idealbild des Menschen. Sie beschrieben ihn als blond, blauäugig, tatkräftig und treu. Sein bedrohliches Gegenbild war für sie „der Jude“. Er war nach Ansicht der Nazis all das, was der Arier nicht war: dunkelhaarig, hatte dunkle Augen, war faul und hinterlistig. Eines von 12 aufgestellten nationalsozialistischen Geboten hieß: "Halte das deutsche Blut rein!"

Antisemitismus war gesetzlich vorgeschrieben. Um das Volk vor der angeblichen Bedrohung durch die Juden zu schützen, erließen die Nazis mehr als 2000 antijüdische Gesetze. Zu den wichtigsten zählten die sogenannten Nürnberger Gesetze. Sie traten am 15. September 1935 in Kraft. Dadurch war den Juden unter anderem verboten, „Arier“ zu heiraten. Deutsche Brautpaare mussten einen Ahnenpass vorlegen. Diesen wiederum erhielten sie nur, wenn sie ihre arische Abstammung nachweisen konnten. In den kommenden Jahren radikalisierten die Nazis ihre Rassenlehre zusehends. Sie zerstörten jüdische Geschäfte und nahmen wahllose Verhaftungen vor. Sie veranlassten die Abschiebung von etwa 17.000 polnisch-stämmigen Juden aus dem 1938 angeschlossenen Österreich.

Im gleichen Jahr die Reichspogromnacht. Sie stellte den vorläufigen Höhepunkt des gesetzlich verordneten Antisemitismus dar. Sie fand in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 statt. Im Auftrag Hitlers steckten die Nazis die meisten Synagogen im Land in Brand und verschleppten ungefähr 26.000 jüdische Männer in Konzentrationslager.

In den darauffolgenden Monaten reduzierten sich die Rechte der Juden auf ein Minimum. Nach den Berufsverboten für jüdische Beamte, für Juristen, für Künstler wurde Juden auch untersagt, öffentliche Schulen und die Universitäten zu besuchen. Die Nazis errichteten eigene Juden-Parkbänke und verhängten Restaurantverbote für

Juden. Die Schlinge zieht sich immer mehr zu. Und Judenchristen, also getaufte Juden, Gemeindeglieder der Kirchen, waren davon nicht ausgenommen. Die Taufe schützte nicht vor Verfolgung. Die in vielen Generationen vollzogene Assimilation des Judentums bis hin zum Eintritt in die Kirche durch Taufe (vgl. Heinrich Heine!) nutze hier gar nichts.

Am Ende der nationalsozialistischen Rassenlehre stand die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“. Damit war der Massenmord an Juden gemeint.

Zur Ideologie von „Volk, Blut und Rasse“ gehörte auch die organisatorische Neuordnung des Staates: „Ein Reich, ein Volk, ein Führer.“ Das Führerprinzip forderte die Zentralisierung aller staatlichen und öffentlichen Institutionen und die Aufhebung aller Selbstverwaltung oder Selbständigkeit. Darum wurden alle Jugendorganisationen in die Hitlerjugend überführt, auch alle christlichen Jugendverbände wie der CVJM oder die Jugend der Kirche und ihrer Gemeinden. Hitler wollte den diktatorischen Zugriff auf jeden einzelnen.

Auch auf die Kirchen als ganze. Und damit kommen wir zum Kern unseres Themas, dem Verhalten der Christen in dem ideologischen Gefüge des nationalsozialistischen Staats.

Teil II:

Der Blick auf die Christen in Deutschland

Die Ev. Kirche in Deutschland war nicht einheitlich organisiert. Es gab 29 Landeskirchen, die in sich selbständig waren. Diese Landeskirchen wollte Hitler zentralisieren und so unter seine Hand bekommen. Wie machte er das? Er wollte eine einheitliche Reichskirche mit **einem** obersten Bischof, den er selber einsetzte. Er hieß Ludwig Müller, Hitlers Marionette. Die Einsetzung dieses „Reichsbischofs“ haben sich weite Teile der Kirche gefallen lassen. Das Satanische war ja: Hitler hat sich öffentlich nie gegen die Kirche ausgesprochen. Punkt 24 des Parteiprogramms der NSDAP hieß: „*Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat*“... Das klang gut, ging aber so weiter: *...soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen*“.

Auf dieses doppelzüngige Versprechen sind viele Kirchenführer und Christen hereingefallen.

Wie reagierten die Kirchen auf die neue Ideologie und Ordnung des Staatswesens? Wie stark waren sie? Welchen Spielraum hatten sie?

Bei aller auch kritischen Beurteilung von kirchlichem Verhalten, die wir im Folgenden vornehmen müssen, dürfen wir nie vergessen: Der nationalsozialistische Staat war ein Terrorstaat. Er erzeugte ein Klima der Angst durch Bespitzelung und drakonische Bestrafungen. Predigten wurden von Geheimdienstleuten mitgeschrieben. Man war sich nirgends sicher. Die Erfindung neuer Kommunikationsmittel, insbesondere des „Volksempfängers“, des Radios, hat der Propaganda eine Wucht gegeben wie nie zuvor. Bedenkt man das alles, muss es uns bewahren vor zu schnellen Urteilen und Verurteilungen unserer Vorfahren.

Trotzdem stellen sich schwerwiegende Fragen: Über 80, 90 Prozent der Deutschen gehörten den Kirchen an. Haben sie nicht alle kirchlichen Unterricht gehabt? Haben sie nicht ein ganzes Gesangbuch voller wunderbarer Lieder als Resonanz auf die Botschaft Jesu gesungen und eine Bibel gelesen, die vor allem eines war: eine Friedensbotschaft, eine Versöhnungsbotschaft, eine Verpflichtung auf den Gott Israels, eine Ethik der Nächsten- und sogar Feindesliebe, eine Botschaft von Vergebung und Umkehr, eine Theologie des ersten Gebots: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Und nannten sich die Christen nicht nach Jesus Christus, der nach dem Zeugnis des ganzen Neuen Testaments ein Sohn Israels war? Konnte es von diesen Voraussetzungen her überhaupt eine stärkere Immunisierung geben gegen die nationalsozialistische Ideologie? Müsste das nicht den ganzen nationalsozialistischen Spuk von vornherein verhindert, unmöglich gemacht haben?

Warum war es ganz anders? Warum war die christliche Kirche in Deutschland nur in Teilen gegen das gewappnet, was auf sie zukam? Warum war sie in der Mehrheit so verführbar und so widerstandslos gegenüber dem Nationalsozialismus?

1. Die Evangelische Kirche

Es ist viel darüber geforscht und geschrieben worden, warum das so war. Diese Forschungen wie Berichte von Zeitzeugen helfen uns bei der Beantwortung unserer Frage nach dem „Verhalten der Christen in der Schoah“. Im Zentrum einer Antwort steht das große Thema des Verhältnisses von „Kirche und Staat“. Wir sind diesem Thema schon am Anfang begegnet bei der Geschichte von Philipp Rappaport und dem unterschiedlichen Verhalten der beiden Pfarrer. Es war in Deutschland immer so gewesen, man hat es nicht anders gelernt und nicht anders gefühlt: Ein guter Christ war ein treuer Untertan und ein treuer Untertan war ein guter Christ. Denn die Form, in der die Kirchen existierten, war seit Luther, also schon 400 Jahre lang, die Staatskirche.

Was heißt Staatskirche? In der Staatskirche war der oberste Leiter der Kirche nicht ein Bischof, ein Geistlicher, sondern der Landesherr, der König oder Fürst (wie heute noch die Queen das weltliche Oberhaupt der Anglikanischen Kirche ist, auch wenn sie dort wenig zu sagen hat). Dieser (weltliche) „oberste Bischof“ („summus episcopus“) konnte nicht nur über Stellenbesetzungen, über Gehälter bestimmen, sondern hat oft auch den Inhalt der Lehre beeinflusst. Die Kirche war also nicht selbständig und unabhängig.

Aber muss die Kirche nicht frei sein zu sagen, was im Namen des Evangeliums zu sagen ist? Werden Christen von der Bibel nicht dazu erzogen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wenn es zum Konflikt kommt? Gab es nicht zu allen Zeiten die Notwendigkeit, dass die Kirche den Staat erinnern musste an die Gebote Gottes, an Recht und Gerechtigkeit?

Die Bibel ist voll von Staatskritik, von Kritik an Königen und ihrem Staatsapparat, und vor allem: Sie ist Anwalt derer, die Unrecht leiden. Sie ist ein Buch aus der Perspektive „von unten“. Die Botschaft der atl. Propheten ist hier ganz eindeutig, und die Passionsgeschichte

erzählt uns von den Mächtigen, die Jesus ans Kreuz gebracht haben. Die Bibel sieht die Großen und Mächtigen in der Regel durchweg kritisch.

Aber dem scheint eine Aussage des Apostels Paulus im Römerbrief Kap. 13 gegenüberzustehen, der wir anfangs schon begegnet sind: „Seid untertan der Obrigkeit, sie ist von Gott eingesetzt“ (Lutherübersetzung). Eine schwierige und folgenschwere Aussage des Apostels im Römerbrief. Aber was will sie sagen? Will sie wirklich sagen, dass die Menschen unkritische Untertanen sein sollen und dass Widerspruch oder gar Widerstand gegen einen Unrechtsstaat nicht erlaubt sei? Ist nicht die Maxime klar: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29). Was, wenn der Staat unchristliche, antichristliche, menschenfeindliche Wege geht wie es im Nationalsozialismus der Fall war?

Diese Bibelstelle aus dem Römerbrief des Paulus wurde in den Kirchen des Dritten Reichs zum großen Streitpunkt unter Christen, wie sie zu verstehen und auszulegen sei. Mit dieser Stelle konnte man die Zwei-Reiche-Lehre begründen, mit der Luther das Verhältnis Kirche und Staat geregelt hatte. „In weltlichen Fragen“ sei dem Staat zu gehorchen, „in geistlichen Fragen“ Jesus Christus. Aber was sind geistliche Fragen? Nur die innerhalb der Kirche und nur die, die den Glauben betreffen? Kann man den Bereich des Glaubens von dem anderen Bereich so scharf trennen, wenn dort Unrecht, Lüge und Machtmissbrauch geschahen?

Weil aber Viele in den Bahnen dieser Trennung dachten, waren Christen keine Ausnahme, wenn sie 1934 der SA oder sogar der SS zugehörig waren und zugleich als Theologiestudenten auf dem Weg ins Pfarramt waren. Bibel, christlicher Glaube, Volk, Vaterland und Nationalsozialismus konnte in bestimmten Kreisen offenbar gut nebeneinander auskommen. Hier Kirche, dort der Staat – eine Spaltung, die im persönlichen Leben des Einzelnen auf Dauer aber nicht durchzuhalten war.

Doch es gab auch Christen, die das schieflich friedliche Nebeneinander von Staat und Kirche, von nationalsozialistischer Ideologie und Kirche in der Weise überwand, dass sie von dieser Ideologie aus die Kirche reformieren wollten. Ich spreche von der Partei der so gen. „Deutschen Christen“. Ihr müssen wir uns zuwenden, wenn wir vom Verhalten der Christen – auch sie nannten sich ja Christen - während der Schoah sprechen.

2. Die so gen. „Deutschen Christen“

Die „Deutschen Christen“ waren in den ersten Jahren des Hitlerregimes die stärkste kirchliche Kraft, ein schon vor 1933 gebildeter Zusammenschluss rechtsnationaler Kräfte. Sie haben Hitlers Machtergreifung als „Erlösung“ und als „Gottesgeschenk“ gefeiert. Sie nahmen seine Losung gerne auf: „*Ein Volk, ein Reich, ein Führer!*“ und fügten hinzu: „und *eine Kirche*“, eine nationalsozialistische natürlich.

Ich will Ihnen die Hauptpunkte des Programms der Partei der „Deutschen Christen“ kurz nennen. Sie wollten

- die Entfernung alles „Undeutschen“ aus Gottesdienst und Bekenntnis, die „Entjudung“ des Evangeliums, die Abkehr vom Alten Testament, dem „Judenbuch“.
- ein „artgemäßes“ Christentum, das einen „heldischen“ und germanischen Jesus anbeten sollte.
- den Ausschluss aller Judenchristen aus den Kirchengemeinden,
- eine einheitliche nationalsozialistische Reichskirche und die Auflösung der selbständigen Landeskirchen,
- die „Reinhaltung der germanischen Rasse“, ihren „Schutz vor Untüchtigen“ und „Minderwertigen“ (also Behinderten).

Dieses Programm wurde am 13. November 1933 bei einer Kundgebung im Berliner Sportpalast verkündet und von den mit Preußen verbundenen Kirchen bei nur einer Gegenstimme angenommen.

Bei den Kirchenwahlen im September 1933 hatte die Partei der Deutschen Christen in den meisten Landeskirchen die Mehrheit, vor allem in den Kirchen, die mit dem Namen Preußen verbunden waren. Ein Drittel aller Pfarrer Deutschlands hing dieser Partei an.

Der bekannte und einflussreiche deutsch-christliche Theologe Emmanuel Hirsch schrieb: *„Kein einziges Volk der Welt hat so wie das unsere einen Staatsmann, dem es so ernst um das Christliche ist; als Adolf Hitler am 1. Mai seine große Rede mit einem Gebet schloß, hat die ganze Welt die wunderbare Aufrichtigkeit darin gespürt.“*⁵

Um die Reform der Kirche nach dem Willen der Deutschen Christen umzusetzen, die Reform der Entjudung des Christentums in Deutschland, wurde ein Institut gegründet, das **„Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“**, auch „Eisenacher Institut“ genannt. Es war eine antisemitische Einrichtung von elf deutschen evangelischen Landeskirchen in der Zeit des Nationalsozialismus. Es wurde auf Betreiben der Deutschen Christen am 6. Mai 1939 in Eisenach gegründet und bestand bis 1945.⁶

Es sollte „die Verjudungsherde in Christentum und Kirche eliminieren“, eine „entjudete Volksbibel“ vorbereiten und herausgeben. Das Institut sollte in ständiger enger Abstimmung mit dem Reichspropagandaministerium, dem Reichskirchenministerium, dem Reichserziehungsministerium, der Reichsleitung der NSDAP und dem Gauleiter Julius Streicher eingerichtet werden. Man wollte auch die ideologische „Gleichschaltung“ der Kirche.

⁵ Emanuel Hirsch, Das kirchliche Wollen der Deutschen Christen, Berlin, 1933, S. 24

⁶ Vgl. Wikipedia:

https://de.wikipedia.org/wiki/Institut_zur_Erforschung_und_Beseitigung_des_j%C3%BCdischen_Einflusses_auf_das_deutsche_kirchliche_Leben

Der Theologe Walter Grundmann leitete das Institut. Von ihm stammt der Satz: „*Der Jude muß als feindlicher und schädlicher Fremder betrachtet werden und von jeder Einflußnahme ausgeschaltet werden. In diesem notwendigen Prozeß fällt der deutschen Geisteswissenschaft die Aufgabe zu, das geistige und religiöse Gesicht des Judentums scharf zu erkennen.*“⁷

Wenn wir all das in den Blick nehmen – was muss unsere *erste* Antwort auf unser Thema nach dem Verhalten der Christen während der Schoah sein? Die, dass die Christen und die Kirche das Teuflische in der nationalsozialistischen Ideologie in großen Teilen nicht erkannt haben. Dass sie in großen Teilen eine verführte Kirche waren – schlimmer, sie waren eine verführende Kirche.

Aber das ist, Gott sei Dank, nur ein Teil der Antwort. Es gibt noch einen anderen Teil. Denn wie die Deutschen Christen dachten nicht alle in den Kirchen Deutschlands. Darum muss im Folgenden von der „Bekennenden Kirche“ die Rede sein. Ich sagte schon: Sie war eine Art Gegenkirche, eine innerkirchliche Opposition, die gegen die Deutschen Christen schon 1933 vorbereitet und 1934 gegründet worden war.

3. Der Kampf der Bekennenden Kirche („Kirchenkampf“).⁸

1933 war Folgendes passiert: Hitler war Reichskanzler seit Januar. Schon am 1. April, also zwei Monate nach seinem Amtsantritt, verfügte er, dass alle jüdischen Geschäfte boykottiert werden, und bereits am 7. April wurde ein Gesetz erlassen, das Juden verbot, öffentliche Ämter auszuüben. Das bedeutete Berufsverbot für alle Juden, die beim Staat oder in öffentlichen Behörden arbeiteten. Das waren Zehntausende. Man nannte das Gesetz den Arierparagraphen.

All diese Menschen waren mittellos geworden und in eine persönliche und familiäre Katastrophe gestürzt. Aber nun wollten es die Deutschen Christen dem Staat gleich tun und durchsetzen, dass dieser Paragraph auch in der Kirche Geltung haben sollte. Das hieß: Judenchristliche Pfarrer sollten aus dem Pfarramt entfernt werden. Auch sie sollten Berufsverbot bekommen – weil sie Juden waren. Es gab 30-40 jüdische Pfarrer, also judenchristliche Pfarrer in den deutschen Landeskirchen. Da fragten sich manche: Lohnt sich für diese relativ kleine Zahl ein Aufstand? Sind diese 40 so wichtig? Kann man sie nicht stillschweigend fallen lassen und vielleicht einer anderen Verwendung zuführen?

Einige Mutige sagten: Nein! Hier sind die großen Namen Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Martin Niemöller zu nennen. Sie sagten, dieser Beschluss sei ein Übergriff von staatlicher Seite in kirchliche Angelegenheiten und ein Verrat am Evangelium, das einen solche Entscheidung nicht zulasse. Denn nach dem Neuen Testament ist die Kirche immer eine Kirche aus Juden und Nicht-Juden. Der Einfluss und Druck der Deutschen Christen auf Teile

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Grundmann

⁸ Zur Geschichte der Bekennenden Kirche vgl. als Standardwerk: Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Frankfurt 1977

der Kirche war jedoch so stark, dass der Beschluss, den Arierparagraphen auch in der Kirche einzuführen, in einigen Landeskirchen nicht mehr zu verhindern war. Aber er führte zur Organisation einer Gegenbewegung in der Kirche. Die Mutigen gründeten zunächst den „Pfarrernotbund“, der die entlassenen Pfarrbrüder, zu denen noch einige Kirchenjuristen und Kirchenmusiker kamen, materiell und seelsorglich unterstützte. Sie vertraten die Losung „Kirche nur mit den Juden“.

Das war der Ausgangspunkt für die so gen. „Bekennende Kirche“, eine Gegenkirche innerhalb der Organisation der Kirche, die von den Deutschen Christen dominiert wurde, also eine kirchliche Opposition innerhalb der Kirche, was freilich nicht zu verwechseln ist mit einer Opposition gegen den Staat. Wer zur Bekennenden Kirche gehörte, Pfarrer wie Gemeindeglieder, versprach, von den deutsch-christlichen Kirchenleitungen keine Weisungen mehr entgegenzunehmen. Eine grüne Mitgliedskarte wurde ausgegeben für die, die dieser bekennenden Gruppe angehörten. Die Bekennende Kirche bildete eigene Kirchenleitungen, schuf eigene Ausbildungsstätten, eigene Gremien für die theologischen Prüfungen usw.

Damit war ein Kampf in der Kirche ausgebrochen, der so gen. Kirchenkampf. Der Kampf einer Kirche, die sich dem Evangelium und der Bibel verpflichtet fühlte, in einer Kirche, deren Leitungen die antichristlichen Regeln Hitlers durchsetzen wollte, die man nicht anerkannte.

Die Bekennende Kirche kämpfte für eine dem Evangelium entsprechende Lehre, für eine biblische Verkündigung, kämpfte für die Integrität des christlichen Glaubens, auch mit großem theologischem Einsatz. Es wurden neue theologische Zeitschriften gegründet und Synoden durchgeführt (vgl. die Barmer Synode von 1934, die zu dem bekannten theologischen Bekenntnis von Barmen führte). Das war ungeheuer wichtig und gab eine orientierende Kraft. Aber eine Frage blieb offen: Soll die Bekennende Kirche nur innerhalb der Kirche Opposition sein, oder hat sie auch in der Gesellschaft, gegenüber Entscheidungen im Bereich der Gesellschaft und Politik Opposition zu sein? Soll sie sich nur selber schützen und die judenchristlichen Pfarrer? Oder muss sie nicht alle schützen, die unter die Räder kommen, also auch die (bis dahin) Zehntausenden von Juden, die gerade aus dem Staatsdienst entlassen worden waren, nur weil sie Juden waren? Sie gehörten in der überwiegenden Mehrzahl ja nicht zur Kirche.

Der Bekennenden Kirche hat man später oft vorgeworfen, sie habe so gut es möglich war, für ihren eigenen Schutz gekämpft, sie habe sich zwar bemüht, übrigens am Ende erfolglos, die judenchristliche Pfarrer zu halten. Aber sie habe wenig und manches viel zu spät getan gegen die Politik der Ausgrenzung und Vernichtung der Juden. Ihr Verständnis vom Staat und vom Gehorsam habe sie gehindert, Leben zu retten und für die Schwachen und Stummen, für die Entrechteten und Gefährdeten einzutreten.

Wie viele Grußadressen zu Hitlers Geburtstagen, wie viele Glückwünsche an ihn gab es, wenn er wieder ein Attentat unbeschadet überstanden hatte, wie viele Treuebekundungen

von Seiten der Kirchenführer immer wieder! Sie bemühten sich um Loyalität gegenüber dem Unrechtsstaat und erhofften sich durch diese Liebedienerei die Gewährung eines Freiraums für die Kirche.

Man darf dabei nicht verschweigen, dass ein führender Bischof, der Württembergische Bischof Wurm, in einem Brief an die Reichsregierung schrieb: *„Im Namen Gottes und um des deutschen Volkes will sprechen wir die dringende Bitte aus, die verantwortliche Führung des Reiches wolle der Verfolgung und Vernichtung wehren, der viele Männer und Frauen im deutschen Machtbereich ohne gerichtliches Urteil unterworfen werden... Es muss befürchtet werden, dass nun mehr auch die bisher noch verschont gebliebenen sog. privilegierten Nichtarier erneuert in Gefahr sind, in gleicher Weise behandelt zu werden. Das Töten von Angehörigen anderer Nationen und Rassen, muss ein Ende haben... Es wird ein Tag kommen, wo wir dafür werden zahlen müssen...“*

Das erscheint mutig, aber das war 1943, also viel zu spät. Und ist der Ausdruck „dringende Bitte“ 1943 noch angebracht? Müsste man nicht längst von Verbrechen reden? Der gleiche Bischof, das gehört auch zur Wahrheit, schrieb 5 Jahre vorher, kurz nach der Reichspogromnacht 1938 in einem Brief an den nationalsozialistischen Justizminister: *„Ich bestreite mit keinem Wort dem Staat das Recht, das Judentum als ein gefährliches Element zu bekämpfen. Ich habe von Jugend auf das Urteil von Männern wie Heinrich von Treitschke und Adolf Stöcker über die zersetzende Wirkung des Judentums auf religiösem, sittlichem, literarischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet für zutreffend gehalten...“*⁹

Die Gerechtigkeit gebietet zu sagen, dass Wurm diese Worte später als eine große Schuld bezeichnete, die ihn bis zu seinem Lebensende begleiten werde. Aber 1938 waren solche Sätze von Kirchenführern Ausdruck nationalsozialistisch-antisemitischer Grundeinstellung und mussten verheerend wirken.

4. (Christen-)Menschen mit Mut zur Wahrheit und Mut zur Tat

Im Folgenden gebe ich eine kleine Auswahl von Beispielen der Hilfe, des Widerstands und Mutes von Christen, wie sie typisch und Gott sei Dank viel zahlreicher waren, als sie in Dokumenten erscheinen. Aber es waren in der Regel Einzelpersonen. (Wobei man nicht genug betonen kann, dass solche Helfer nicht nur Christen waren, sondern auch Sozialisten, Kommunisten oder weltanschaulich ungebundene Menschen, die aus reiner Menschlichkeit halfen).

1. Ich beginne mit **Helmut Gollwitzer**, dem bekannten Theologen aus Berlin-Dahlem. Er sagte öffentlich in einer Predigt am Buß- und Betttag, 6 Tage nach der Reichspogromnacht 1938 und unter dem Eindruck des Geschehenen - man spürt den Worten noch die Empörung und Erregung ab:

⁹ Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung, hrg. von J.-Chr. Kaiser und M. Greschat, 1988, S. 237

„Ekeln muss es Gott vor unserer Dreistigkeit und Vermessenheit. Es wäre vielleicht das Richtigste, wir würden nicht singen, nicht beten, nicht reden, nur uns schweigend darauf vorbereiten, dass wir dann, wenn die Strafen Gottes offenbar und sichtbar werden, nicht schreiend und hadern herumlaufen: Wie kann Gott so etwas zulassen?... Wir sind alle mitverhaftet in die große Schuld, dass wir mit schamrot werden müssen, wie biedere Menschen sich auf einmal in grausame Bestien verwandeln. Wir sind alle daran beteiligt, der eine durch Feigheit, der andere durch Bequemlichkeit, die allem aus dem Wege geht, durch das vorübergehen, das Schweigen, das Augenzumachen, durch die Trägheit des Herzens, durch die verfluchte Vorsicht.... Draußen wartet unser nächster, notleidend, schutzlos, ehrlos, hungernd, gejagt und umgetrieben von der Angst um seine nackte Existenz, er wartet darauf, ob heute die christliche Gemeinde wirklich einen Bußtag begangen hat. Jesus Christus wartet darauf!“¹⁰

2. Schon im Februar 1936 wurde **Pastor Georg Althaus** von einem Sondergericht in Braunschweig zu sechst Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Verbrechen war, dass er dem Fürbittgebet im Gottesdienst noch ein besonderes Gebet „für das arme verfolgte Volk der Juden“ angefügt hatte. Andere Pastoren haben Juden beerdigt, weil kein Rabbiner übriggeblieben war und sie haben am Grab von einem Gott gesprochen, den Juden und Christen gemeinsam hatten - ein Verbrechen in den Augen der Nazis, für das sie bezahlt haben.

3. Es hat kaum eine Gemeinde gegeben wie die in **Berlin-Dahlem**, die in einer so rührigen, mutigen Weise sich um Juden kümmerte - nicht nur um Judenchristen -, sie versteckt hat, sie mit Lebensmittelkarten versehen hat, ermutigt hat, geholfen hat, auch mit Geld. Man riskierte als Helferin und Helfer lange Verhöre, oft Gefängnisstrafen, und nicht Wenige von ihnen starben in den KZs. Trotzdem wurde in der Gemeinde weiterhin eine ausgeklügelte Hilfe organisiert, übrigens meistens von Frauen. Sie fälschten Atteste, damit Deportationen verhindert werden konnten. Man gab falsche Taufscheine von Verstorbenen aus, die zur Beschaffung falscher Kennkarten benutzt werden konnten – alles begleitet von der Angst, die Dinge würden ans Licht kommen. Es gab Operationen an Juden in Krankenhäusern, die unnötig waren, nur um diese Menschen zu verbergen oder ihre Deportation aufzuschieben.

4. In der Berliner Eisenacher Straße war der Metzgerladen Schröder. Frau Schröder versorgte jüdische Familien. Sie bestach die Gestapo, um Fleisch verteilen zu können, und sie blieb mit ihren jüdischen Freunden sogar noch in Verbindung, als diese in Theresienstadt eingesperrt waren. Es wird in allen Teilen Deutschlands vereinzelt solche Schröders gegeben haben, die halfen und sich dabei ständig in Gefahr brachten.

5. Stuttgart war ein Mittelpunkt der Hilfe für die Verfolgten. Hans Walz war der Vorsitzende der Geschäftsführung der bekannten Boschwerke. Er beschäftigte im Widerspruch zur

¹⁰ Heinz-David Leuner, Gerettet vor dem Holocaust. Menschen, die halfen. Als Mitleid ein Verbrechen war, München 1978, S. 154f

Nazigesetzgebung Juden und bildete jüdische Lehrlinge aus. Er übermittelte Gelder an jüdische Hilfsorganisationen in Holland oder zahlte Beträge an den Berliner Rabbiner Dr. Leo Baeck. *„Walz war überzeugter Christ und setzte sich schwerer persönlicher Gefahr aus, da all diese Unternehmungen im Geheimen vor sich gehen müssten...“*¹¹

Ich muss schließlich noch von zwei bekannten Namen sprechen, von Heinrich Grüber und Dietrich Bonhoeffer.

6. Heinrich Grüber war ein Berliner Pfarrer, der sich ein ganzes Leben, vor dem Krieg, im Krieg und nach dem Krieg, unermüdlich für gefährdete Menschen einsetzte.¹²

1938 gelang es ihm, ein Büro, das „Büro Pfarrer Grüber“ – wie die Gestapo es zunächst nannte – einzurichten. Es wurde zunächst als „Hilfsstelle für nichtarische Christen“ gegründet. Man organisierte dort die Auswanderung der Juden, die einen Pass brauchten, und eine Vielzahl anderer Hilfeleistungen, um die Juden baten, egal ob sie getauft waren oder nicht – solange eben Auswanderung noch möglich war. Bis 1938 war sie die einzig übrig gebliebene Möglichkeit, der Entrechtung durch den NS-Staat zu entkommen.

In der Nacht des Novemberpogroms vom 9. auf den 10. November 1938 flohen Juden vor drohender Verhaftung auch zu den Grübers ins Pfarrhaus in Berlin-Kaulsdorf. Er organisierte ihre Verstecke in Lauben der Kleingartenkolonien im Pfarrgebiet. Er berichtet davon so:

*„Am 9. November erlebte ich nachmittags in der Stadt, wie jüdische Menschen mißhandelt und ihre Geschäfte geplündert wurden. Abends im Kaulsdorfer Pfarrhaus sowie auch in den kommenden Tagen und Wochen versuchte ich mit Hilfe meiner Familie, meiner Vikarin und treuer Gemeindemitglieder aus der Bekennenden Kirche jene gehetzten Menschen, die bei uns anklopfen, irgendwo unterzubringen. Nachts kamen die Verfolgten zu Dutzenden ins Haus: Menschen, die sich nicht trauten, in ihren Wohnungen zu bleiben. Sie wurden von uns vorwiegend in den Laubenkolonien im Norden und Osten von Kaulsdorf versteckt. Aber es fand damals keiner das entscheidende Wort. Die Menschen sahen zu, einige beiseite.“*¹³

Ab September 1939 unterstand das „Büro Grüber“ der Aufsicht von Adolf Eichmann. In einer Besprechung über Auswanderung fragte Eichmann einmal den Propst: *„Erklären Sie mir den Grund, warum Sie sich für diese Juden einsetzen. Sie haben keine jüdische Verwandtschaft. Sie haben es nicht nötig, für diese Menschen einzutreten. Niemand wird es Ihnen danken! Ich begreife nicht, warum Sie es tun!“* Grüber antwortete: *„Sie kennen die Straße von Jerusalem nach Jericho! Auf dieser Straße lag einmal ein überfallener und ausgeplündertes Jude. Ein Mann, der durch Rasse und Religion von ihm getrennt war, ein Samariter, kam und half ihm. Der Herr, auf dessen Befehle ich allein höre, sagt mir: Gehe du hin und tue desgleichen.“*¹⁴

¹¹ Leuner, S. 172

¹² vgl. bei Leuner S. 156ff

¹³ https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Gr%C3%BCber. Dort auch die folgenden Zitate

¹⁴ Leuner, S. 159

Im Herbst 1939 nahm die Verfolgung neue Formen an. Tausende Juden wurden deportiert. Grüber protestierte dann bei jeder höheren Dienststelle bis hinauf zum preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, der einstweilen weitere Deportationen aus Preußen verbot. Doch die Gestapo warnte Grüber daraufhin, sich nicht wieder für Deportierte einzusetzen.

Vor allem durch Grübers unentwegten Einsatz konnten zwischen 1938 und 1940 wahrscheinlich 1138 Juden und deren Ehegatten oder Nachkommen auswandern. Das wenigstens hatte Eichmann noch möglich gemacht.

Auf Befehl Heydrichs wurde Grüber im Dezember 1940 verhaftet und zwei Tage später ins KZ Sachsenhausen verschleppt. Von 1941 bis 1943 war Grüber Häftling im KZ Dachau mit der Nummer 27832.

Dort wurde Grüber durch zwei Wärter so lange geschlagen, bis er alle Zähne verlor. In Dachau erlitt er mehrere Herzinfarkte und wurde 1943 freigelassen. Grüber übernahm unter strengen Auflagen wieder seine Pfarrstelle in Kaulsdorf. Er berichtete in geschlossenen Veranstaltungen der Bekennenden Kirche im Kirchenkreis Berlin Land von seinen Erfahrungen in den Konzentrationslagern. Am 22. April 1945 sammelte Grüber Unerschrockene um sich, um der einmarschierenden Roten Armee mit weißen Fahnen entgegenzugehen, in der Hoffnung, Blutvergießen verhindern zu können.

Wenn man von solchen mutigen Menschen hört, hört man meist nichts von deren Ehefrauen, die im Hintergrund Ungeheuerliches leisteten, auch unter dem Einsatz ihres Lebens.

7. Dietrich Bonhoeffer

Es gibt zu Recht viel Literatur über das mutige Eintreten des Theologen Dietrich Bonhoeffer für Juden, nicht nur für Judenchristen.¹⁵ Sein Schwager, aber auch einer seiner besten Freunde waren jüdisch. Einige Verwandte waren hohe Beamte in Ministerien, vor allem Hans von Dohnany, der Mann seiner Schwester. Sie waren verdeckt (konspirativ) im Widerstand gegen Hitler tätig. Von ihnen bekam Bonhoeffer Informationen darüber, was die Nationalsozialisten mit den Juden (und mit Behinderten) vorhatten. Das alarmierte ihn. Seine Überzeugung hat er einmal so ausgedrückt: Man darf „nicht nur die Opfer unter dem Rad verbinden“, sondern man muss auch „dem Rad in die Speichen greifen“. Bonhoeffer entschloss sich – nach dem für ihn unzureichenden Widerstand der Bekennenden Kirche gegen die Deutschen Christen - zum politischen Widerstand gegen den Staat.

Bonhoeffer war schon 1933 einer der ersten, die sich dem Arierparagraphen in der Kirche widersetzen. Sein Name gehörte zu den Erstunterzeichnern des Pfarrernotbundes, von dem schon die Rede war. Aus Enttäuschung über das nur halbherzige Eintreten der Bekennenden

¹⁵ U.a. Christine-Ruth Müller, Dietrich Bonhoeffers Kampf gegen die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung der Juden, München 1990

Kirche für die Juden ging er nach Amerika. Aber sein schlechtes Gewissen, die Menschen in Nazideutschland allein zu lassen, drängte ihn zur Rückkehr. Bonhoeffer leitete die illegale Ausbildungsstätte der Bekennenden Kirche für Vikare. Als sie zwangsweise geschlossen wurde, beteiligte er sich am verdeckten Widerstand gegen das nationalsozialistische System. Damals wurde die Spionageabwehr der Dritten Reichs von Wilhelm Canaris geleitet, der insgeheim selber zum Widerstand gehörte. So konnte Bonhoeffer Fäden nach England spannen. Wiederholt kam er in London mit Bischof Bell von Chichester zusammen, um ihn über die Wahrheit des Umgangs mit Juden in Deutschland zu informieren. Sie beide haben Pläne entworfen, wie man möglichst viele Juden durch Ausreise nach England retten könne.

In Israel traf ich in einem Altenheim in Haifa, dem messianisch-jüdischen Eben-Ezer-Heim, einen Bewohner, der sein Leben einer solchen Rettungsaktion von Bonhoeffer und Bischof Bell verdankt. Er hieß Heinrich Pollack. Er war in Berlin aufgewachsen. Zu Weihnachten 1938, also im Pogromjahr, bekam er einen Brief aus England, hinter dem Bischof Bell und Bonhoeffer standen. In diesem Brief hieß es: *„Lieber Herr Pollack, dieser Brief soll Ihnen sagen, dass ein Komitee der Kirche von England... Sie einlädt, so bald wie möglich nach England zu kommen und in diesem Land als unser Gast zu wohnen. Ein Visum ist unter dem Namen Heinrich Günther Pollack für Sie besorgt worden und vom Home Office in London mit den notwendigen Anweisungen an das Ihnen nächste Passamt geschickt worden, wo es zur Abholung wartet...“*¹⁶

Es war ein Spießrutenlaufen, im Jahr 1938 alle Dokumente für eine legale Ausreise zu bekommen. Schließlich gelang dies mit Hilfe des Büros Grüber. Der Abschied am Hamburger Bahnhof von Heinrich Pollacks Mutter war endgültig, was er damals schon ahnen konnte. H. Pollack kam wohlbehalten in England an. Diese Ausreise hat er unter dem Kapitel „Mein schönstes Weihnachtsgeschenk“ in seinem bewegenden und informativen Buch mit dem Titel „Deine Treue ist groß“ beschrieben.

Bonhoeffer war auch beteiligt an der Rettung von Juden durch deren Ausreise in die Schweiz. Er hat durch seine Beziehungen zu politischen Stellen des Naziregimes, vor allem zu seinem Schwager Hans von Dohnany, der am Reichsjustizministerium arbeitete, viel für sie und für den Widerstand tun können – übrigens alles im Wissen, dass es ihn und allen anderen jederzeit das Leben kosten kann. Und so kam es ja auch.

Bonhoeffer wurde am 9. April 1945, mit ihm sein Schwager Dohnany und Canaris im Konzentrationslager Flossenbürg gehängt. Dohnanys Name findet man übrigens in Yad Vaschem in Israel unter den „Gerechten unter den Völkern“ aufgeführt wie den Namen von Heinrich Grüber. Warum Bonhoeffers Name dort nicht verzeichnet wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Es wäre gewiss so gerechtfertigt wie im Fall seines Schwagers Dohnany.

¹⁶ Heinrich Pollack, Deine Treue ist groß. Erinnerungen eines „Nichtariers“, Neukirchen 2007, S. 217f

Fast zeitgleich mit dem Schoah-Tag fällt in diesem Monat der Tag der Ermordung von Dohnany, Canaris und Bonhoeffer. Das ist für mich ein bewegendes Zeichen dafür, dass nicht alle Deutschen die Juden allein gelassen haben, ja, dass sie ihnen sogar in den Tod gefolgt sind. „Niemand hat größere Liebe, als dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh.Ev. 15,13). Dieser Satz wird im Johannesevangelium auf Jesus bezogen. Aber er gilt darüber hinaus.

Ich habe Ihre Aufmerksamkeit bis jetzt ausschließlich auf die Evang. Kirche gerichtet. Es gäbe aber auch viel über die katholische Kirche zu sagen - nicht nur über das umstrittene Konkordat des Papstes von 1933, das ein Stillhalteabkommen mit Hitler beinhaltete. Zum Beispiel über Menschen wie den katholischen Dompropst der St. Hedwigs Kathedrale von Berlin, Bernhard Lichtenberg. Nach den staatlich gelenkten öffentlichen Ausschreitungen gegen Juden und Christen jüdischer Abstammung in den Novemberpogromen 1938 betete Lichtenberg jeden Sonntag öffentlich für die Verfolgten, gleich welchen Glaubens. 1941 protestierte Lichtenberg in einem Brief an Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti gegen die systematische Ermordung unheilbar Kranker und geistig oder körperlich Behinderter. Dompropst Bernhard Lichtenberg hat für all das mit dem Leben bezahlt. Er starb auf einem Transport in ein KZ im Jahr 1943.

Noch ein Wort zu den Freikirchen. Wer denkt, die Freikirchen, die ursprünglich ja darum „frei“ genannt werden, weil sie nicht staatskirchlich verfasst waren, hätten sich eindeutiger verhalten als das Gros der Landeskirchen, täuscht sich leider. Sowohl die Methodistenkirche als auch die Baptisten haben Anlass, mit Scham auf diese Zeit zurückzublicken. Sie dachten: das Evangelium lasse sich am besten verkündigen, wenn man ganz unpolitisch ist oder, wenn man die Freiheit zur Verkündigung durch Solidaritätsbekundungen zu Hitler und seinen Zielen zu sichern versucht. Aber man ist in diesen Kreisen auch weitgehend infiziert gewesen vom nationalsozialistischen Gedankengut. Man begrüßte nicht nur enthusiastisch die Machtübernahme Hitlers, sondern erklärte sich ausdrücklich z.B. auch mit Hitlers Angriffskriegen einverstanden. Der damalige methodistische Bischof Melle verteidigte auf der ökumenischen Weltkonferenz in Oxford 1936 die nationalsozialistische Politik, was bei vielen internationalen Teilnehmern, die es besser wussten, nicht nur Verwunderung auslöste, sondern auch das Verhältnis zur Bekennenden Kirche zerrüttete.¹⁷ Die kritische Sicht auf das Verhalten der Freikirchen will natürlich nicht ausschließen, dass auch hier Einzelne sich ganz anders verhalten haben.

Ich will meinen Vortrag mit wenigen Zitaten aus dem eindrücklichen Buch von Heinz David Leuner „Gerettet vor dem Holocaust“ beenden:

„Half die Kirche den Hilflosen? Ja – aber zumeist nur durch Einzelpersonen. Tat die Kirche alles in ihrer Macht Stehende, um den Verfolgten zu helfen? Keinesfalls!... Allzu lange stellte sich die Kirche nur dem Ausmaß – also sozusagen den Übertreibungen an Grausamkeit –

¹⁷ Vgl.. Wikipedia-Artikel „Freikirchen im Dritten Reich“

entgegen und nahm stillschweigend hin, dass man die Juden als eine fremde Rasse bezeichnete und ihre Absonderung damit gerechtfertigt sei. Antisemitismus wurde nicht als unchristlich, als ein fundamentales Verbrechen gegen Gott und die Menschheit betrachtet. Seine äußeren Erscheinungsformen wurden zwar kritisiert, aber nur wenige Theologen erkannten seinen gotteslästerlichen Wesenskern.“¹⁸

„Wie unermüdlich auch die Propagandamaschine arbeitete, wie geschickt auch die Partei die Juden und andere Feinde des Dritten Reichs als ekelhaft hinstellte, wie blutig auch die Herrschenden an denen Rache nahmen, die sich nicht unterwarfen – ihr Erfolg war nie vollkommen. Ein Bruchteil des Volkes widerstand allen Bemühungen, es gefühllos zu machen für die Leiden seiner Mitmenschen, ungeachtet konfessioneller, rassischer oder politischer Zugehörigkeit. Lange bevor die alliierten Armeen Hitlers Herrschaft zerbrachen, war er von denen geschlagen, deren Menschlichkeit und Mitleid er nicht hatte zersetzen können. Sie retteten nicht nur einige tausend Juden, nein, sie retteten die Idee der Menschlichkeit.“¹⁹

Die Kirche Jesu Christi muss ein Bollwerk gegen den Antisemitismus sein. Denn die Bibel lehrt uns, dass die christliche Botschaft durch den jüdischen Messias Jesus tief verwurzelt ist in der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel. Wenn wir uns als Christen und als Kirche von Israel-Judentum trennen wollten, wird unser Glaube wurzellos und ohne Kraft und ist nicht gewappnet gegen Herausforderungen von heute.

Es gehört zu den schönsten Erfahrungen meines beruflichen Lebens, dass die Kirchen ihr Verhältnis zum Judentum in diametraler Umkehr zu früheren Haltungen grundlegend erneuert haben. Ich hoffe, dass uns das hilft, dem Antisemitismus, der in unserer Welt alles andere als besiegt ist, zu widerstehen, jeder an seinem Ort und mit seinen Möglichkeiten.

Neben der in den Fußnoten (nur in Auswahl angegebenen) Literatur möchte ich auf die lehrreiche virtuelle Ausstellung im Internet hinweisen: **evangelischer-widerstand.de**

Email des Verfassers: ulrich_laepfle@arcor.de

¹⁸ s. Leuner, S. 135

¹⁹ s. dort S. 197